

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 6

Artikel: Transplantation Kontra : wenn Körper zu einem Recyclinggut werden : milliardenschweres Spiel mit dem Feuer
Autor: Roth, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Transplantation Kontra: Wenn Körper zu einem Recyclinggut werden

Milliardenschweres Spiel mit dem Feuer

■ Hans Peter Roth

Organspendetourismus. Illegaler Organhandel. Ärzte, die Angehörige von Hirntoten unter Druck setzen. Kunstfehler. Einseitige Berichterstattung. Sind Organspenden schlechter als ihr Ruf? Kritische Fragen sind überfällig und müssen erlaubt sein.

«Ich habe meinen Sohn vor seiner Beerdigung noch einmal gesehen. Er erinnerte mich an ein ausgeschlachtetes Auto, dessen unbrauchbare Teile lieblos auf den Müll geworfen wurden. Kanülen steckten noch in seinen Armen und Händen. Ein Schnitt zog sich von seiner Kinnspitze bis tief in den Ausschnitt seines Hemdes. Die Augen fehlten. Jetzt war er «richtig» tot, er sah auch aus wie ein Toter. Er war wie Stein: steif, kalt, bleich, ohne Atem.» So erinnert sich Renate Greinert. Am 4. Februar 1985 hatte sie ihren 15-jährigen Sohn Christian bei einem Verkehrsunfall verloren. «Wir waren bereit gewesen, ein Organ zu spenden. Jetzt erfuhr ich, dass die Mediziner meinem Sohn Herz, Leber, Nieren und Augen entnommen hatten, man hatte ihm sogar die Beckenkammknochen aus dem Körper gesägt. Zerlegt in Einzelteile war er dann über Europa verteilt worden. Er war zum Recyclinggut geworden.»

Manipulation

Die Diagnose «schwerstes Schädelhirntrauma» stand schon an der Unfallstelle fest. Christian war hirntot. Damit wäre er «sauber» und geeignet für

Organspenden, befanden die behandelnden Ärzte des Universitätsspitals und drängten die Eltern, ihn für Organspenden freizugeben. Die Eltern sagten ja. Das Ja sei «ein Nein zu noch mehr Tod» gewesen, erinnert sich Renate Greinert im Nachhinein. Doch bei der Beerdigung wurde ihr überdeutlich klar: «Ich musste für mich klären, wozu ich ja gesagt hatte.» Und heute ist für sie klar: «Ich fühle mich von der Transplantationsmedizin manipuliert und ausgenutzt in einer zutiefst hilflosen Situation.» Infolge ihrer Öffentlichkeitsarbeit kam Renate Greinert in Kontakt mit anderen Betroffenen, die Ähnliches erlebt hatten. Und immer wieder stiess sie auf Angehörige, auf welche von Ärzteseite massiv Druck ausgeübt wurde, Unfallopfer für Organspenden freizugeben. Dies ist – aus rein ökonomischer Sicht der «Nachfrage», also losgelöst von jeglicher ethischen Betrachtung – nachvollziehbar: Der Mangel an Spenderorganen verschiedenster Art ist weit verbreitet und akut. Dies illustrierten auch die «10 vor 10»-Reportagen über die Herzpatientin Rosmarie Voser, die während vieler Wochen vergeblich auf ein Spenderherz wartete. Die in losen Folgen ausgestrahlte Serie über die Frau, welche Ende April infolge eines massiven «Kunstfehlers» starb, muss als eigentliche Pro-Organspendekampagne gewertet werden. Wirklich kritische Beiträge zum Thema Organspende erscheinen dagegen nur selten. Entsprechend der grossen Nachfrage sind an das Organspendewesen grosse

wirtschaftliche Interessen gekoppelt. Organtransplantation ist teure High-techmedizin – und entsprechend lukrativ. Doch abschreckend sind die Kosten zumindest in der Schweiz weder für Spender noch für Empfänger. Sie treiben «lediglich» die Krankenkassenprämien mit in die Höhe. Denn die Kosten einer Organtransplantation – ein Luxus, den sich nur Industrieländer und die Reichen in Entwicklungsländern leisten können – übernimmt gemäss der Schweizer Organspendestiftung «Swisstrans-plant» die Krankenkasse des Empfängers.

Organhandel

Menschliche Organe haben längst Warenwert. Teilstücke und Körpersubstanzen wie Blut, Gewebe, Organe, Föten und Keimzellen sind zum Rohstoff geworden und werden zunehmend im industriellen Massstab verfügbar gemacht. Dies zieht auch kriminelle Machenschaften wie illegalen Organhandel nach sich. Professor Friedländer vom Hadassah-Universitätsspital in Jerusalem weiss buchstäblich, wohin etwa die verzweifelte Suche von nierenkranken Dialysepatienten nach einer Spenderniere führen kann: In der New York Times sagt er: «Die Flugzeuge gehen wöchentlich. In den letzten Jahren habe ich 300 Patienten gehabt, die mit neuen Nieren zurückkamen.» Laut verschiedenen Quellen gibt es bereits spezialisierte Chirurgenteams, die in Osteuropa Organe von Lebendspen-

dern kaufen und vor Ort den Organ-spendetouristen einpflanzen. Weitere Märkte, wo Organhändler potenzielle Spender suchen, sind China und Indien. In Südchina haben Ärzte des Sun Yat Sen-Spitals von Guang-zhou gegenüber der Zeitung «Hongkong Sunday» zugegeben, dass sie zahlungskräftigen ausländischen Patienten Organe von hingerichteten Häftlingen einpflanzen.

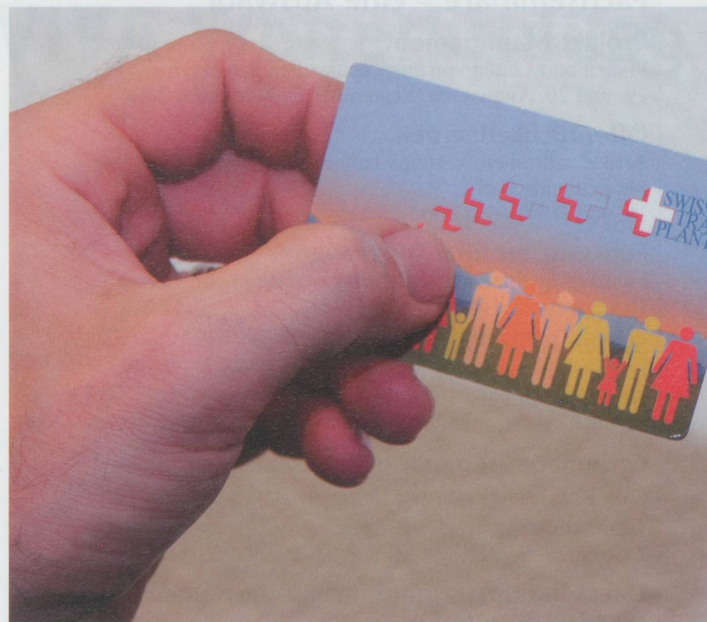
Ein weiterer umstrittener Auswuchs ist die «Xenotransplantation». Chemiekonzerne vermeiden tunlichst die Ausdeutung des Begriffs. Gemeint ist die Verpflanzung gentechnisch behandelter tierischer Organe in den Menschenkörper. Noch deutlicher ausgedrückt: Konzerne wie Novartis oder Roche wollen dereinst Schweineherzen in Menschenkörpern schlagen lassen. Sie wittern damit ein neues Milliarden-geschäft. Verlockende Perspektive?

Besessenheit

Aus vielen religiös-ethisch-moralischen Perspektiven gesehen, sicher nicht. Was geschieht mit einem verstorbenen Spender, dessen Organ in einem anderen Menschen weiterlebt, aus Sicht eines Reinkarnations-Gläubigen? In der Schweiz sind immerhin rund 40 Prozent der Menschen von der Reinkarnation überzeugt oder halten sie zumindest für möglich. Wird der Spender sich von der Erde lösen können? Oder ist er in der einen oder anderen Form an den Organ-Empfänger gebunden, bis auch dieser stirbt – im schlimmsten Falle sogar an mehrere Empfänger? Was geschieht umgekehrt mit dem Empfänger? Wird er von der Wesensart des Spenders beeinflusst, wenn ein Teil von ihm buchstäblich im Empfänger weiterlebt? Könnte er «schizophren» werden? Extremer noch: Was, wenn ihm das gentechnisch behandelte Herz eines Schweins eingepflanzt würde? «Inzwischen sind viele Fälle von Organtransplantationen bekannt

Gegen Organ-spenden werden auch kritische Stimmen laut.

Foto:
Elisabeth Rizzi



geworden, bei welchen die Empfänger alsbald feststellen mussten, dass sich in ihrem Wesen so etwas wie ein «fremder Wille» meldete», sagt der Heilpraktiker und Hermetiker Felix Gastpar: «Dies kommt daher, dass das fremde Organ eben den «Willen», den «Charakter» und also die individual-spezifischen, feinstofflich in das Organ imprägnierten Eigenschaften, Leidenschaften und Schwächen des früheren Besitzers mitgebracht hat. Diese tun sich im neuen Träger nun kund und haben weiterhin «ihr Recht», also die Befriedigung der jeweiligen Wünsche und Triebe.»

Machbarkeitswahn

Die hermetische Heilkunde lehre bis heute, «dass jeder Mensch seinen Körper entsprechend seiner Geistseelen-Wesensart, also gemäss seinem Charakter, mit seiner Lebenskraft «durchodet» («Od» = Lebenskraft). «Jedem Organ des Menschen werden dabei bestimmte Funktionen nicht nur körperlicher, sondern auch geistig-seelischer Art zugeordnet», erklärt Gastpar weiter. Der Schweizer Priesterarzt Paracelsus (1493–1541) nannte dieses Wissen die «Signaturen-Lehre». Auch heute wird diese in Fachpersonal-

und Laienkursen angeboten, etwa bei der Schweizerischen Ceres-Heilmittel AG im thurgauischen Kesswil. «Wenn man also Organe eines Menschen in den Körper anderer Menschen einfügt», folgert Felix Gastpar, «so bedeutet dies natürlich, dass man auch die jeweils charakteristischen Wesenseigenschaften des einen Menschen – respektive seines Organs – mit dem geistig-seelisch-körperlichen Organismus des anderen Menschen verbindet.» Ist es verantwortbar, angesichts der angebrachten Vorbehalte die Organ-spende generell weiterhin derart unverhohlen und einseitig in der Öffentlichkeit als etwas Wertvolles und moralisch Edles darzustellen? Dies zumal die zuletzt angedeuteten möglichen Folgen bis heute weit gehend unerforscht sind? Oder erliegen wir in zunehmendem Masse einem Machbarkeitswahn? Klammern wir uns – aus philosophisch-religiöser Sicht – zu sehr ans irdische Leben? Ersetzen wir Gottvertrauen und das Vertrauen in die Ordnung der Natur, das Leben und dessen irdische Begrenztheit zunehmend durch blinde Technikgläubigkeit? Nicht umsonst besagt eine alte Volksweisheit: «Die Propheten gelten nichts im eigenen Land.» ■